

Checkliste Archivbesuch

1. **Literatur zum Thema durcharbeiten (Bibliothek)**
 - Thema so genau wie möglich eingrenzen, Forschungsfragen festlegen
 - Zuständige Archive ermitteln
 - Eventuell: Signaturen von Archivalien notieren
 - Gegebenenfalls Sütterlin / deutsche Kurrentschrift lernen
2. **Archive im Internet suchen**
 - Adresse und Erreichbarkeit (Bus? Bahn?)
 - Öffnungszeiten und Aushebezeiten feststellen
 - Welche Bestände gibt es?
 - Ist eine Online-Recherche in den Beständen möglich?
 - Können Archivalien online bestellt werden? (Vorkenntnisse nötig)
3. **Anmelden per E-Mail oder Anruf**
 - Name, Schule, Thema mitteilen
 - Termin für Besuch festlegen
 - Fragen, ob ein Archivmitarbeiter (Archivpädagoge?) Zeit für ein Beratungsgespräch hat
4. **Im Archiv**
 - Beratungsgespräch: Vorkenntnisse und Forschungsfragen kurz erläutern
 - Die Beratung der Archivmitarbeiter erfolgt meistens in 3 Schritten:
 - Schritt 1: Literaturhinweise
 - Schritt 2: Einfach zu lesende Texte: Zeitungen, andere Druck-
erzeugnisse, maschinengeschriebene Quellen
 - Schritt 3: handgeschriebene Archivalien
 - Eigene Findbuch- / Datenbank-Recherche
 - Archivalien bestellen (Aushebezeiten beachten, begrenzte Anzahl
beachten)
 - Sorgfältig bearbeiten, Signaturen genau notieren
5. **Nach Fertigstellung der Arbeit**
 - Belegexemplar im Archiv abgeben

Zeitzeugen befragen und hinterfragen

von Ralph Erbar

Wer sich für Zeitgeschichte interessiert, für den sind Zeitzeugengespräche eine fast unverzichtbare Quelle. Daraus können sich spannende Begegnungen ergeben. Doch die Aussagen der Zeitzeugen müssen kritisch hinterfragt werden. Dazu bedarf es einer gründlichen Vor- und Nachbereitung.

Was sind Zeitzeugengespräche?

Seit einer Reihe von Jahren sind Zeitzeugeninterviews und Expertenbefragungen Bestandteil sehr vieler Beiträge im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. Durch sie erweitert man nicht nur seine organisatorischen Fähigkeiten und lernt interessante Persönlichkeiten kennen, sondern gelangt oft auch zu neuen, überraschenden Einsichten, die aus den Textquellen so nicht ohne Weiteres abzuleiten sind. Ursprünglich in den 1940er- und 1950er-Jahren in den USA entwickelt, um Männer zu interviewen, »die Geschichte machten«, weiteten sich Zeitzeugenbefragungen zu einem Verfahren aus, das von Ethnologen zur Erforschung schriftloser Kulturen und von Sozialhistorikern zur Befragung der sogenannten »kleinen Leute« angewendet wurde, um diesen stummen Gruppen eine Stimme zu geben. So haben Zeitzeugengespräche in der Wissenschaft und im Unterricht dazu beigetragen, die Alltagsgeschichte zu entdecken und zu erschließen. Schülerinnen und Schüler können erfahren, welche konkreten Auswirkungen der Bau oder die Öffnung der Berliner Mauer für die unmittelbar und mittelbar Betroffenen hatte, sie bekommen

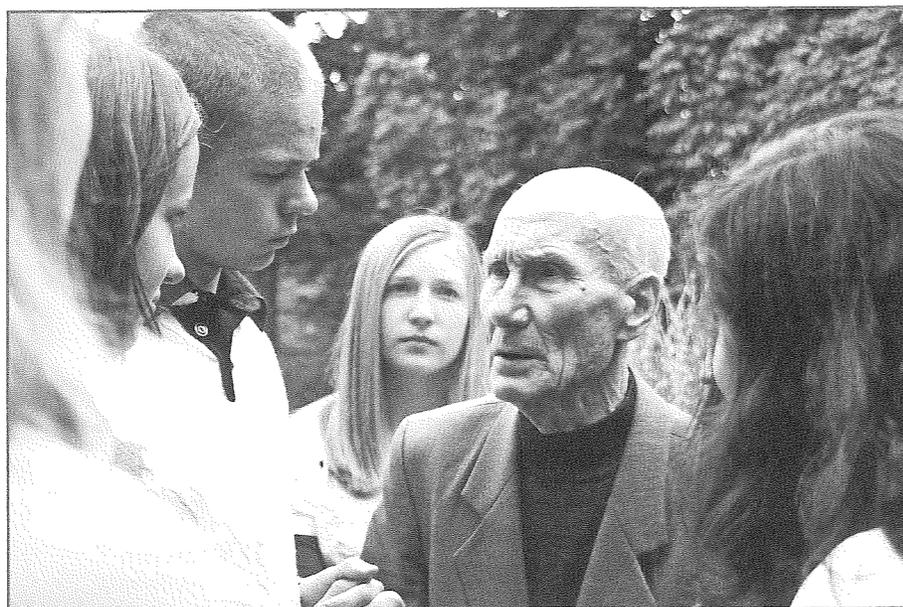


Foto: Tina Gotthardt / Körper-Stiftung

Ein Zeitzeuge vermittelt seine Sicht der Vergangenheit.

Geschichte also aus der Perspektive »von unten« vermittelt. Auch historische Dokumentationen im Fernsehen und im Rundfunk arbeiten gerne mit Zeitzeugen, weil sie sich mit deren Aussagen eine größere Glaubwürdigkeit ihrer Produktionen erhoffen. Doch können die Aussagen von Zeitzeugen ohne Weiteres für bare Münze genommen werden?

Zeitzeugen sind Quellen – und mehr!

Vor allem jüngere Menschen neigen dazu, einem – in der Regel älteren – Zeitzeugen vorbehaltlos Glauben zu schenken, denn dieser hat schließlich das, worüber er erzählt, erlebt, *er war dabei*. Besonders bei einem prominenten Zeitzeugen mit einem großen Namen und/oder starker Ausstrahlung, der es zudem noch versteht, anschaulich und fesselnd zu erzählen, kann es leicht in Vergessenheit geraten, dass die Aussagen eines Zeitzeugen niemals Objektivität und Repräsentativität beanspruchen können – obwohl sich der Zeitzeuge selbst dessen gar nicht immer bewusst ist. Denn Menschen vergessen, verdrän-

gen und ordnen ihre Erlebnisse unter Einbeziehung dessen, was sie lesen und hören, ständig neu. Ein Zeitzeuge berichtet also *nicht*, wie es in der Vergangenheit *wirklich war*, ja, er erzählt noch nicht einmal, wie er das jeweilige historische Ereignis aus seiner damaligen, ganz subjektiven Perspektive gesehen hat, sondern wie er es – mit dem Abstand von zum Teil mehreren Jahren und Jahrzehnten und unter Einschluss aller nachträglichen Verformungen – *heute sieht*. Bei dieser erinnerten Geschichte handelt es sich also immer um eine aktuelle Rekonstruktion der Vergangenheit. Zeitzeugenbefragungen leisten also nicht nur einen Beitrag zur Faktensicherung und zur Wahrnehmungsgeschichte, sondern auch zur Analyse von Geschichte als nachträgliche Konstruktion. Da Zeitzeugen lebende Quellen sind, muss ihren Aussagen wie allen anderen Quellengattungen mit der gebotenen Distanz und Vorsicht begegnet werden. Ein gar nicht oder schlecht vorbereitetes Gespräch kann leicht in die Irre und zu falschen Ergebnissen führen. Je gründlicher die Vor- und Nachbereitung eines solchen Gespräches dagegen sind, desto mehr wird man von der Begegnung mit einem Zeitzeugen profitieren.

Zeitzeugen – eine(r) oder mehrere?

Im Regelfall findet ein Zeitzeugengespräch nur mit einer Person statt. Es sind aber durchaus Situationen denkbar, in denen es sinnvoll sein kann, mehrere Menschen gleichzeitig oder nacheinander zu befragen. Dies wird insbesondere dann der Fall sein, wenn

- Menschen aus unterschiedlichen Generationen,
- Menschen aus unterschiedlichen Schichten,
- Menschen mit unterschiedlichen politischen, ideologischen oder religiösen Erfahrungen

zum selben Thema befragt werden (müssen). Je mehr Zeitzeugen auftreten, desto aufwendiger werden natürlich Vorbereitung und Auswertung der Gespräche. Das Befragen mehrerer Interviewpartner sollte daher älteren Schülerinnen und Schülern und den Wettbewerbsarbeiten vorbehalten bleiben.

Die Vorbereitung des Zeitzeugengesprächs

Bei der Vorbereitung eines Zeitzeugengesprächs stellt sich zunächst einmal die Frage, wie und wo man Zeitzeugen sucht und findet. Bei Themenstellungen mit einem lokalen oder regionalen Bezug lohnt es sich, zunächst in der Verwandtschaft und Nachbarschaft zu beginnen und dort nach Menschen zu fragen, die Auskünfte geben können. Dann kann man den Kreis etwas größer ziehen. Erfolgreich ist häufig eine gezielte Annonce in der Lokalzeitung oder eine Anfrage beim nächsten Seniorenheim. Dort finden sich nicht selten Menschen, die – aus oft ganz unterschiedlichen Gründen – gerne über ihre Erinnerungen an die Vergangenheit berichten möchten. Manche haben Freude am Erzählen vor einem Kreis von Zuhörern, andere möchten ihre persönliche Sichtweise bestimmter Ereignisse weitergeben oder durch die gezielte Erinnerung eigene Erlebnisse aufarbeiten, wieder andere nutzen die Gespräche als Vehikel, um in Kontakt mit Kindern und Jugendlichen zu kommen.

Verschiedene politische Verbände und gesellschaftliche Organisationen haben eine zum Teil schon lange Erfahrung darin, Zeitzeugengespräche auf Anfrage zu vermitteln. Bei diesen Zeitzeugen handelt es sich jedoch häufig um routinierte Interviewpartner, die oft schon eine ganze Reihe von Gesprächen hinter sich haben, auf die Fragen gut vorbereitet sind und manchmal auch Materialien mitbringen. Zuweilen entwickelt sich bei solchen Begegnungen auch gar kein richtiges Gespräch mehr, da die Zeitzeugen in den Vortragsstil fallen, am Ende wenig Zeit zur Beantwortung von Fragen bleibt oder sogar keine Fragen gestellt werden sollen. Das hat Vor- und Nachteile. Auf der einen Seite besitzen solche Zeitzeugen ein gewisses Reflexionsvermögen, das es ihnen erlaubt, ihre Erlebnisse in den historischen Kontext einzuordnen und Zusammenhänge herzustellen. Auf der anderen Seite geht aber gerade dadurch auch ein Stück Unmittelbarkeit verloren. Kenntnisstand und Motivation sowohl der Spurensucher als auch der Zeitzeugen im Vorfeld auszutauschen, ist daher von großer Bedeutung. Eine gründliche Vorbereitung, die wenigstens ein persönliches oder telefonisches Gespräch mit einschließt, ist zu empfehlen. Auch der Zeitzeuge selbst hat ein Recht darauf, zu erfahren, welche Art von Gespräch ihn erwartet. Dazu zählen die Bedingungen der Örtlichkeit sowie die Anzahl, das Alter sowie die Interessen der Interviewpartner.

Der richtige Ort will gut gewählt sein

Ist ein geeigneter Zeitzeuge gefunden, muss die Frage des Ortes geklärt werden. Älteren und gebrechlichen Menschen ist ein längerer Weg oft nicht mehr zumutbar, sie freuen sich aber sehr, in ihrer Wohnung oder im Aufenthaltsraum eines Seniorenheims Besuch zu empfangen, zumal sie sich in ihrer vertrauten Umgebung wohler fühlen und bereitwilliger erzählen. Die Interviewgruppe sollte dann aber nicht mehr als drei bis vier Personen umfassen. Als besonders eindrucksvoll und intensiv erweisen sich Gespräche, die mit den Zeitzeugen an den Orten geführt werden, an denen sie selbst etwas erlebt haben oder gerade erleben. Ein extremes Beispiel wäre eine Unterhaltung mit einem ehemaligen Stasi-Häftling in einem Gefängnis des Ministeriums für Staatssicherheit, wie sie etwa in Berlin-Hohenschönhausen angeboten werden. Weniger spektakuläre, aber genauso interessante Gespräche könnten in einem Flüchtlingsheim stattfinden. Wichtig ist in jedem Fall, dass Interviewer und Zeitzeugen auch wirklich ins Gespräch kommen.

Die Durchführung des Zeitzeugengesprächs

Es gibt Zeitzeugen, die einen Vortrag vorbereitet haben und diesen halten wollen, während andere auf die Fragen der Interviewer warten. Beides ist möglich, doch muss gewährleistet sein, dass es am Ende der Begegnung auch wirklich zu einem Gespräch kommt. Während der gesamten Durchführung eines Zeitzeugengesprächs darf nicht vergessen werden, dass Zeitzeugen im Gegensatz zu schriftlichen, gegenständlichen oder bildlichen Quellen mehr sind, nämlich lebende Menschen, deren Würde zu achten ist. Die durch das Gespräch ausgelösten Erinnerungen können unter Umständen schmerzvolle Erinnerungen und auch traumatische Kindheitserfahrungen in das Gedächtnis zurückrufen, die zu einer Belastung für Fragesteller wie Befragte führen können. Kommt man an einen Punkt, an dem der Zeitzeuge auf bestimmte Fragen nicht mehr antworten kann oder will, sollte man dies akzeptieren. In einer emotional aufgeladenen Situation muss ein Gespräch unter Umständen auch einmal ganz abgebrochen werden. Auf der Seite der Zuhörer dagegen können sich Sympathien und Antipathien entwickeln, welche die Glaubwür-

digkeit des Erzählers und des Erzählten ebenfalls beeinträchtigen können. Kritische Fragestellungen sind durchaus erwünscht, aber Formen eines Anklagetrichinals sind auf alle Fälle zu vermeiden. Ein gut geführtes Zeitzeugengespräch gleicht einem vorsichtigen Drahtseilakt, bei dem Distanz und Nähe mit jedem Schritt, sprich: mit jeder Frage und Antwort, neu ausbalanciert werden müssen. Daher ist es sinnvoll, das Gespräch zu zweit oder zu dritt zu führen und einen Katalog mit Leitfragen vorzubereiten, den man nicht abarbeiten muss, der aber als Leitfaden helfen soll. Die Leitfragen sind abhängig vom Thema und dem jeweiligen Zeitzeugen, der diese manchmal auch schon vorab zugeschickt haben möchte, um sich besser vorbereiten zu können.

Sichern – aber wie?

Seinen Wert erhält das Zeitzeugengespräch, vor allem wenn es im Rahmen einer Wettbewerbsarbeit geführt wird, erst dann, wenn es gesichert wird, damit es später ausgewertet werden kann. Hier gibt es grundsätzlich drei Möglichkeiten: Die einfachste Möglichkeit, die aber eine Notlösung bleiben sollte, besteht darin, dass sich die Interviewer selbst möglichst viele Notizen machen. Eine Interview-Karte ist hier hilfreich. Sollten sich aber beim nachträglichen Vergleichen der Mitschriften Unstimmigkeiten zeigen – und das wird fast immer der Fall sein –, dann wird die richtige Version nur noch schwer wiederherzustellen sein. Unter Umständen werden dann zeitaufwendige Nachfragen oder sogar ein zweites Treffen mit dem Zeitzeugen nötig. Daher sollte das Gesagte zusätzlich gesichert werden.

Die zweite Möglichkeit umfasst die Aufnahme des Gesprächs durch ein Diktatfon oder Smartphone mit Aufnahmefunktion. Die beste Form der Sicherung bildet schließlich die Videodokumentation. Sie sollte mit einem kurzen Vorspann beginnen, aus dem Datum und Ort des Interviews hervorgehen. Sie ist umfassender und ermöglicht später eine vollständige Analyse der Aussagen in Kombination von Mimik, Gestik und Körpersprache des Zeitzeugen, woraus sich weitere wichtige Rückschlüsse ziehen lassen können. Bei welchen Antworten wirkte der Gesprächspartner gelöst, bei welchen verkrampt? Welche Fragen waren ihm eher unangenehm, wo versuchte er das Gespräch – auch durch entsprechende Körpersprache – in eine andere Richtung zu lenken? Wann suchte er Blickkontakt, wann vermied er ihn? Auch die nonverbale

Kommunikation kann sehr aussagekräftig sein. Es ist auch darauf zu achten, dass die Impulse und Fragen des Interviewers aufgenommen und gespeichert werden, um später Rückschlüsse ziehen zu können, unter welchen Umständen die jeweiligen Aussagen entstanden sind.

Auf jeden Fall muss die Art und Weise der Sicherung mit dem betreffenden Zeitzeugen vorher abgesprochen und dessen schriftliche Zustimmung vor Beginn des Gesprächs eingeholt werden, insbesondere bei einer Videoaufzeichnung. Das gilt vor allem dann, wenn die Verschriftlichung anschließend – etwa im Rahmen einer Wettbewerbsarbeit – ganz oder teilweise veröffentlicht werden soll.

Für die nachträgliche Auswertung des Zeitzeugengesprächs ist es hilfreich, eine Interview-Karte anzulegen, auf der die wichtigsten Informationen zum Zeitzeugen und zum geführten Gespräch festgehalten werden (siehe Checkliste Interview-Karte, S. 125).

Der Zeitzeuge geht – die Arbeit beginnt

Ist das Interview beendet und der Zeitzeuge verabschiedet, beginnt die eigentliche Arbeit. Jetzt muss das Gespräch quellenkritisch ausgewertet werden, d. h., es muss mit den bereits vorliegenden Informationen verglichen, weitere Darstellungen müssen gelesen und die Aussagen in den historischen Kontext eingebettet werden. Dabei darf man nicht vergessen, dass Zeitzeugen nicht die Vergangenheit wiedergeben, schon gar nicht, wenn diese lange zurückliegt, sondern diese im Gespräch erinnern, also *ihre* Geschichte erzählen. Ein aufgezeichnetes Zeitzeugengespräch ist also immer ein Produkt aus erlebter Vergangenheit und nachträglicher Erinnerung bzw. Deutung, das es nun – soweit das geht – zu entflechten gilt. Dabei tauchen nicht selten Ungereimtheiten oder gar Widersprüche auf, die verwirren und zu der Frage führen können: Wer hat nun recht, die Literatur, der Zeitzeuge oder gar beide? Eventuell sind Rückfragen an den Zeitzeugen erforderlich, die dann aber häufig telefonisch erfolgen können.

Für die weitere Auswertung des Zeitzeugengesprächs sind nicht selten Kenntnisse und Methoden verschiedener Unterrichtsfächer erforderlich, sodass – abhängig vom jeweiligen Thema – fächerverbindendes Denken und Ar-

beiten unabdingbar wird. Wer etwa das Leben im Krieg, die Vertreibung vieler Menschen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und das Schicksal von Flüchtlingsfamilien erforschen will, der muss auch (handschriftliche) Quellen lesen, geografische Karten sowie Statistiken und Diagramme deuten sowie (auto)biografische Texte interpretieren können. Darüber hinaus fördert die Organisation und Auswertung des Zeitzeugengesprächs die Methoden- und Sozialkompetenz.

Die Präsentation der Ergebnisse

Ist die Arbeit schließlich vollbracht, sollen möglichst viele etwas davon haben. Es bietet sich daher an, die gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse in irgendeiner Form zu präsentieren, um sie so einem möglichst großen Kreis von Interessenten zugänglich zu machen. Auch hier gibt es eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die von der einfachen Projektmappe über Artikel für die Schüler- oder Lokalzeitung bis hin zu einer Ausstellung von Texten, Fotos und Collagen für den Tag der offenen Tür in der Schule reichen. Die Art der Dokumentation wird dabei letzten Endes vom Thema, dem Anspruchsniveau und Umfang sowie der Aktualität des Zeitzeugengesprächs abhängen. Wettbewerbsthemen sind häufig so angelegt, dass sie Zeitzeugengespräche ermöglichen oder sogar erfordern.

Exkurs: Expertenbefragung

Den Zeitzeugengesprächen verwandt sind die Expertenbefragungen. Beiden gemeinsam ist, dass es darum geht, Menschen nach ihrem Wissen über bestimmte Ereignisse zu befragen. Während sich der Zeitzeuge aber an Erlebtes zu erinnern versucht, dabei mehr oder weniger subjektiv bleiben darf und Historisches mit Anekdoten vermischt, versucht der Experte auf der Grundlage von angeeignetem Wissen zu einem möglichst objektiven Urteil über Ereignisse zu gelangen, die er in der Regel nicht selbst miterlebt hat. Manche Gesprächspartner sind Zeitzeuge und Experte in einer Person. Experten kön-

nen zum Beispiel Archivare, Bibliothekare, Museumsmitarbeiter, Kommunalpolitiker, Hochschuldozenten oder Lehrerinnen sein.

Das Gespräch mit einem Experten hat die Aufgabe, die Informationen aus den Büchern oder dem Internet durch persönliches Wissen abzurunden und zu ergänzen. Dies geschieht häufig dann, wenn Spezialkenntnisse erforderlich sind, so zum Beispiel zu lokalen und regionalen Themen.

Auch auf eine Expertenbefragung muss man gründlich vorbereitet sein. Dazu gehört zunächst einmal, dass man in sein Thema bereits eingeleitet ist, denn nur ein entsprechendes Vorwissen erlaubt es, möglichst präzise Fragen zu stellen, die der Experte im Idealfall dann selbst beantworten oder auf die er weiterführende Hinweise geben kann. Wer sich etwa in ein Archiv oder eine Bibliothek begibt, um dort »irgendetwas« über die Geschichte der Juden im Rhein-Main-Gebiet zu erfahren, der wird dort zunächst kaum eine Antwort bekommen, weil die Fragestellung zu unspezifisch ist. Daher ist es wichtig, im Vorfeld eines Expertengesprächs möglichst konkrete Fragen zu notieren. Während ein Zeitzeugengespräch eher darauf angelegt ist, den Zeitzeugen durch möglichst offene Impulse zum Sprechen zu bringen und ihm zuzuhören, um auch Emotionen und scheinbar Nebensächliches einzufangen, kommt es bei der Unterredung mit einem Experten, der häufig weniger Zeit zur Verfügung hat, darauf an, konkrete Antworten auf direkte Fragen zu erhalten. Auch dabei kann das Ausfüllen einer Interview-Karte hilfreich sein. Vor allem aber muss eine hinreichende Vorlaufzeit eingeplant werden. Daher sollte die Terminfindung für ein Expertengespräch frühzeitig erfolgen. Denn die Ergebnisse der Unterredung müssen – wie bei einem Zeitzeugengespräch – noch ausgewertet und mit den bereits vorhandenen Arbeitsergebnissen abgeglichen werden. Ein guter Zeitpunkt für ein Expertengespräch ist daher nach etwa einem Drittel der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit: Dann ist man in sein Thema bereits eingearbeitet und kann konkrete Fragen stellen, hat aber andererseits noch Zeit genug, um auf die Anregungen des Experten reagieren und weitere Institutionen aufsuchen zu können.

Ein »Zeitzeuge« erinnert sich

Jedes Zeitzeugengespräch läuft anders, auch bei einer sehr guten Vorbereitung wird man immer wieder auf Überraschungen stoßen, mit denen man nicht gerechnet hat. Auch das macht den Reiz von Zeitzeugengesprächen aus, es sind lebendige *Moment-Aufnahmen*. Obwohl man eine solche Unterredung im Vorfeld nicht wirklich simulieren kann, ist es doch möglich, das aktive Zuhören und gezielte Nachfragen einzuüben. Dies ist besonders dann empfehlenswert, wenn man noch kein Zeitzeugengespräch geführt hat. Im Nachfolgenden wird ein Beispiel für Tutoren und Spurensucher angeboten. Es handelt sich um Auszüge der Erinnerungen von Markus R., geboren 1924, an seine Kindheit und Jugend in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur. Einige Anregungen im Anschluss sollen deutlich machen, an welchen Stellen des Gesprächs Aufmerksamkeit geboten ist.

Frühzeit des Nationalsozialismus

»Damals begann auch die politische Herrschaft des Dritten Reiches unter Adolf Hitler ihre Schatten zu werfen. 1933 war Adolf Hitler an die Macht gekommen und gar bald zeigten sich die politischen Veränderungen bis in jede Gemeinde. Mein Vater war als Beamter gezwungen, in die damalige NSDAP als Parteigenosse einzutreten. Der Landrat, er hieß nach meiner Erinnerung Buschard, hatte es ihm wiederholt nahegelegt. So musste er immer wieder »Dienst machen, was bedeutete, in Uniform am Sonntag auszurücken, Veranstaltungen politischer Art zu besuchen. Es war ihm »wie Spitzgras« – ein Lieblingsausdruck meines Vaters. Als praktizierender und überzeugter Katholik war ihm dieses Regime zuwider, das die öffentliche Meinung beherrschte, die Wahlen dirigierte, die Religionsfreiheit einschränkte und die Juden verfolgte. Täglich um 7 Uhr in der Frühe zog eine Abteilung des RAD (Reichsarbeitsdienstes) an unserem Haus vorbei und sang im Gleichschritt dahinstampfend »Hängt die Juden, stellt die Schwarzen an die Wand!«. Damals war ich wohl etwa 10-jährig. Es war im Sommer und ich musste gerade zur Schule aufstehen. Dazu kamen die laufenden Äußerungen von Schwester Paula Koch, einer Mitarbeiterin meines Vaters in der Fürsorge, die immer hinter vorgehaltener Hand von »den Mördern« sprach und damit die Nationalsozialisten meinte. Sie erzählte dann,

dass die geistig Behinderten, die sie ja von Berufs wegen betreuen musste, in Grafeneck umgebracht würden. »Man könnte dort den Schornstein rauchen sehen.« Wir Kinder wurden immer wieder ermahnt, ja nicht zu sprechen. »Das kostet Vater sonst den Beruf.«

Reichspogromnacht 1938

»Einschneidende traurige Erinnerungen habe ich auch noch aus den Horber Tagen im Laufe des Spätjahres 1938, als die Verfolgung der Juden schlimmere Ausmaße annahm (Reichskristallnacht 8.11.1938). In Horb und Umgebung lebten viele Juden: In Rexingen bei Horb war ein Drittel der Einwohnerschaft jüdisch (Viehhändler), in Horb waren es Kaufleute. Neben unserem Haus hatte der alte Gideon, ein Fabrikant für Seife, seinen Kaufladen. Ich ging sehr gern zu ihm, denn er war sehr freundlich und schenkte mir jedes Mal eine kleine Seife, was damals ein wertvolles Geschenk war. Nun geschah es immer wieder, dass mit dicker Farbe vor seinem Geschäft auf den Boden geschrieben wurde: »Kauft nicht beim Juden«. Meine Mutter ermahnte mich immer, ganz heimlich zu gehen, denn mein Vater wurde als Beamter sehr streng kontrolliert. Meine Mutter und mein Vater schätzten sehr viele Juden sehr hoch. (...) Nach der Reichskristallnacht entwickelte sich alles sehr schnell. Man sah in Horb die jüdischen Geschäfte ausgeraubt und es wurde gesprochen, dass die ganzen Juden in Güterwagen verladen worden seien und wegtransportiert. Wohin, das wusste niemand. Hin und wieder weinte meine Mutter. Sie litt sehr unter Angst vor dem Naziregime, umso mehr, als in der Zwischenzeit meinem Vater ein Ausschlussverfahren aus der Partei drohte. Man machte ihm zum Vorwurf, seine Frau sei als Schweizerin ins Ausland geflohen, und er musste nachweisen, dass dem nicht so war. Damals ging schon die Angst vor einem Krieg um. Adolf Hitler annektierte der Reihe nach Österreich, die Tschechoslowakei und drohte mit dem Einmarsch in den Korridor, also in die ostpreußischen durch den Vertrag von Versailles verlorenen Gebiete. Wenn man das Radio aufdrehte, damals war es der kleine »Volksempfänger«, hörte man Massenveranstaltungen, auf denen das Volk für einen Krieg aufgepeitscht wurde.«

Im Zweiten Weltkrieg, an dem Herr R. als Sanitäter teilnahm, 1944

»Unsere Truppe war wohlgeordnet, kampffähig und im Begriff, das Hochplateau des Vercors, eine Hochfläche etwa 40 km südwestlich von Grenoble, zu besetzen. Die Partisanen wehrten sich mit allen Kräften, wurden vor allem bei Nacht von den Alliierten durch massive Abwürfe von Waffen und Munition unterstützt. Wir hatten es mit einem in den Bergen bestens eingestellten Gegner zu tun. Hier wurde mir als jungem Menschen gezeigt, wie schrecklich der Krieg ist. Vor uns war eine andere Einheit auf der Hochfläche erschienen und hatte alles, was da lebte, niedergemetzelt. Es waren Truppen der Waffen-SS. Divisionsbefehl war, keine Gefangenen zu machen, da die Partisanen nicht als reguläre Truppe galten. Außerdem waren sie in den kriegerischen Auseinandersetzungen nicht weniger zimperlich als unsere Leute. So erinnere ich mich mit Grausen an den Ort, vermutlich Vassieux, in dem alles verkohlt war. Auf den Straßen lagen Erschossene, Männer, Frauen; in den zerstörten Ställen stank das verendete Vieh. Damals zählte ich 20 Jahre. In einem Ort kam unser Zug eben dazu, wie einer erhängt werden sollte. Er war »angeblich« Partisane, bestritt dies jedoch; außerdem sprach er kein Deutsch und er wollte auch nicht sprechen. Unser Hauptmann war ein Offizier vom alten Schlag und wollte ihn gefangen nehmen. Aber jeder Einheit waren zwei Funktionäre vom Sicherheitsdienst zugeordnet, die besonders über die Gefangenen zu befinden hatten. Wer sich nicht unterordnete, wurde sofort erschossen. Trotzdem blieb unser Chef bei seiner Weigerung, diesen Gefangenen zu erhängen. Darauf machten es die Sicherheitsdienstler, es waren zwei Elsässer.«

Auswertung (Transkript Markus R.)

■ Mögliche Überlegungen für Tutoren:

Für welche Altersgruppe ist dieses Zeitzeugengespräch geeignet?

Vor allem die Ausschnitte aus dem Zweiten Weltkrieg machen deutlich, wie wichtig ein – möglichst persönliches – Vorgespräch ist. Jüngere Schüler und Schülerinnen könnten bei diesem Thema überfordert sein.

■ Mögliche Nachfragen an den Zeitzeugen:

Wie zeigten sich »die politischen Veränderungen«, die der Beginn der NS-Herrschaft nach sich zog?

Was ist »Spitzgras«?

Wie konkret zeigte sich die Einschränkung der Wahl- und Religionsfreiheit, wie die Judenverfolgung?

Hatten Sie jüdische Mitschüler oder Mitschülerinnen in Ihrer Klasse?

Was geschah mit diesen?

Dachten Ihre Eltern daran, Deutschland zu verlassen?

Was war ein »Volksempfänger«? Musste man diesen besitzen? Welche Sender konnte man empfangen?

Worin unterschieden sich »Partisanen«, »reguläre Truppe« und »Waffen-SS«?

Haben Sie sich damals Notizen gemacht, im Krieg ein Tagebuch geführt? Besitzen Sie noch Fotografien?

Wann und mit wem konnten Sie erstmals über das, was Sie erlebt haben, sprechen?

■ Mögliche Überlegungen für die Spurensucher:

An welchen Formulierungen kann man erkennen, dass sich der Zeitzeuge seiner Erinnerungen unsicher ist?

Der Zeitzeuge selbst macht deutlich, dass der Landrat nur seiner Erinnerung nach »Bushard« hieß. Er kann in Wirklichkeit so ähnlich oder ganz anders geheißen haben. Auf diese Erinnerung darf man sich also nicht verlassen.

Herr R. glaubt, »etwa 10-jährig« gewesen zu sein, als er die Gesänge des Reichsarbeitsdienstes hörte. Dies kann also 1933, 1934 oder 1935 gewesen sein.

Welche Dinge hat der Zeitzeuge selbst erlebt und gesehen, welche Informationen hat er nur aus zweiter Hand?

Die Information über die Ermordung geistig Behinderter hat Herr R. nur aus den »laufenden Äußerungen von Schwester Paula Koch«. Auch diese ist keine direkte Augenzeugin, sondern hat lediglich »den Schornstein rauchen sehen«.

Über den Abtransport jüdischer Menschen nach der Reichspogromnacht »wurde gesprochen«.

Woran kann man erkennen, dass Herr R. eigenes Erleben mit nachträglich erworbenem Wissen vereint?

1933 – als Neunjähriger – konnte Herr R. nicht selbst erkennen, dass das NS-Regime »die öffentliche Meinung beherrschte, die Wahlen dirigierte, die Religionsfreiheit einschränkte«.

An welchen Formulierungen kann deutlich werden, dass Herr R. bewusst oder unbewusst versucht, das Handeln seiner Familie und sein eigenes Handeln in der Zeit des Nationalsozialismus zu entschuldigen?

Der Vater war »gezwungen«, in die NSDAP einzutreten. Der Landrat hatte ihm diesen Eintritt »wiederholt nahegelegt«. Die Uniform trug er nur widerwillig. Die öffentliche Meinung wurde vom NS-Regime beherrscht, sodass man als Einzelner nichts tun konnte.

Herr R. entschuldigt das Handeln seiner Kameraden während des Krieges mit dem sogenannten »Befehlsnotstand«: »Wer sich nicht unterordnete, wurde sofort erschossen.«

Welche weiteren Nachfragen ergeben sich, die nach dem Zeitzeugengespräch geklärt werden müssen?

War man als Beamter tatsächlich »gezwungen«, in die NSDAP einzutreten?

Mit welcher Begründung, wie und wo wurde die Ermordung geistig behinderter Menschen organisiert? Was erinnert heute noch daran?

In den Erinnerungen von Herrn R. kommen die Gespräche über die Ermordung geistig Behinderter in Grafeneck vor den Erlebnissen der Reichspogromnacht. Entspricht dies der historischen Chronologie?

Welchen Spielraum hatte ein Soldat im Krieg bei Befehlen seiner Vorgesetzten?

Waren den Einheiten der Wehrmacht tatsächlich Funktionäre des Sicherheitsdienstes (SD) zugeordnet?

Literatur

- Bosshart-Pfluger, Catherine, Oral History. Methode und Quelle, in: Furrer, Markus / Messmer, Kurt (Hrsg.), *Handbuch Zeitgeschichte im Geschichtsunterricht*, Schwalbach / Ts. 2013, S. 135–155.
- Erbar, Ralph / Ostendorf, Werner, *Zeugen der Zeit. Anregungen für Zeitzeugengespräche in Unterricht und Jugendarbeit*, Bad Kreuznach 2006 (PZ-Information 2 / 2006).
- Erbar, Ralph, Zeugen der Zeit? Zeitzeugengespräche in Wissenschaft und Unterricht, in: *Geschichte für heute* 5 (2012), H. 3, S. 5–20.
- Ernst, Christian (Hrsg.), *Geschichte im Dialog? »DDR-Zeitzeugen« in Geschichtskultur und Bildungspraxis*, Schwalbach / Ts. 2014.
- Henke-Bockschatz, Gerhard, Zeitzeugenbefragung, in: Mayer, Ulrich / Pandel, Hans-Jürgen / Schneider, Gerhard (Hrsg.), *Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht*, Schwalbach / Ts. 2004, S. 354–369 (Forum Historisches Lernen).
- Henke-Bockschatz, Gerhard, *Oral History im Geschichtsunterricht*, Schwalbach / Ts. 2014 (Methoden historischen Lernens).
- Justen, Nicole, *Praxishandbuch Umgang mit ZeitzeugInnen. Ein Leitfaden für die praktische Bildungsarbeit*, Schwalbach / Ts. 2014.
- Obertreis, Julia (Hrsg.), *Oral History*, Stuttgart 2012.
- Sabrow, Martin / Frei, Norbert (Hrsg.), *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, Göttingen 2012.
- Schröder, Helge, *Der Krieg im Osten und seine Verbrechen. Besatzer, Partisanen und Zivilbevölkerung 1941–1943*, Schwalbach / Ts. 2013.
- Transkript: *Erinnerungen des Zeitzeugen Markus R.*, unveröffentlichte Mitschrift im Besitz von Ralph Erbar.

Checkliste telefonische Kontaktaufnahme

- Bereite dich gut und genau auf dein Gespräch vor.
- Lege Papier und einen Stift bereit, um Informationen festhalten zu können.
- Stelle dich vor (Name, Schule, Klasse, Adresse).
- Nenne den Grund deines Anrufs (Thema, Wunsch, Ziel).
- Frage nach vorhandenen Materialien (Texte, Fotos etc.).
- Verwende eine angemessene Sprache (höflich, korrekt).
- Vereinbare einen konkreten Gesprächstermin und -ort.
- Beende das Gespräch mit einem Dank.

Checkliste Interview-Karte

- Name, Anschrift und Telefonnummer des Zeitzeugen
- Biografische Angaben des Zeitzeugen (Geburt, Schule und Ausbildung, Bezug zum Thema)
- Datum und Ort, an dem das Gespräch stattgefunden hat
- Thema des Interviews
- Wichtigste Aussagen in Stichpunkten
- Auflistung der mitgebrachten und evtl. erhaltenen Materialien (Dokumente, Fotos), die zurückgegeben werden müssen
- Hinweise auf die Glaubwürdigkeit des Zeitzeugen
- Teilnehmer des Gesprächs (Interviewer und Befragte)
- Art der Sicherung (Mitschrift, Aufnahme, Videoaufzeichnung)
- Fragen und neue Aspekte, die durch das Interview entstanden sind und die nun geklärt werden müssen
- Kontaktadressen weiterer Zeitzeugen